

Schlimmer geht's immer

oder: Wie tief kann ich eigentlich noch sinken?

Von kei_no_chi

Kapitel 8: Wer Wind säht, kann nur Sturm ernten

Titel: Schlimmer geht's immer

Kapitel 8/?

Serie: The GazetteE

Genre: Lemon/ Lime, Shonen – Ai

Autor : kei_no_chi

Email: kei_no_chi@hotmail.de

Pairing: Hauptsächlich Aoi x Uruha, aber es wird ein ‚Überraschungspairing‘ geben XD
Musik beim Schreiben: Dir en Grey's „The Marrow of a Bone“

Disclaimer: nix mir, nix Geld T_T

Anmerkung: Hey Ho xD Es ist mal wieder so weit, nun schon zum achten mal muss ich euch mit meinem hirnverbrannten Scheiß belämmern und euch kostbare Zeit rauben xD Aber wieso lache ich eigentlich... Im Augenblick geht es mir gar nicht gut, ich habe Kopfschmerzen und irgendwie läuft alles in letzter Zeit nicht wirklich gut. Ich hoffe man merkt es diesem Kapitel nicht allzu sehr an, dass ich mit meinen Gedanken manchmal abschweife und für etwaige Fehler will ich mich diesbezüglich schon einmal im Vorfeld entschuldigen... Aber ich gelobe Besserung. ^^'

#####

Kapitel 8: Wer Wind säht, kann nur Sturm ernten

„Nein, Uruha, ich werde nicht...“

„Aoi, Herrgott noch mal, jetzt stell dich nicht so an! Das ist nur für eine Nacht, ich werde dich schon nicht auffressen.“

Da bin ich mir nicht so sicher. Ich will mir kein Sofa mit dir teilen. Um ehrlich zu sein, will ich noch nicht einmal im selben Raum wie du übernachten. Ich habe deine Worte von dem Nachmittag bei mir nach den Proben nicht vergessen, und so begegne ich jeder deiner Aktivitäten mit Respekt. Mein Versuch, mich deswegen auch aus der Übernachtung herauszureden, scheitert kläglich an deiner und Miyavis Entschlossenheit. Ihr Blöden. Ich weiß zwar noch nicht wann, und ich weiß auch noch nicht wie, aber meine Rache wird fürchterlich sein. Ich warte nur noch den ultimativen

Zeitpunkt ab.

Nachdem auch noch ein Dutzend Überredungsversuche ohne Erfolg verpuffen, muss ich mich allerdings wohl oder übel meinem Schicksal fügen und trolle mich in Richtung Sofa, das in einem der hellbeleuchteten Räume steht und das normalerweise für Photoshootings genutzt wird. Da aber zurzeit alle Gästeräume renoviert werden, wie Miyavi uns erzählt hat, müssen wir uns dummerweise mit diesem Ersatz zufrieden geben. Zu meiner Erleichterung stellt sich der „Ersatz“ aber als eine mehr oder minder bequeme, ausziehbare Schlafcouch heraus. Wenigstens etwas. Allein der Gedanke, dass ich mir mit dir ein mickriges Sofa hätte teilen müssen, von dem du mich früher oder später sowieso aus Platzmangel heruntergeschmissen hättest, lässt mich erschauern. Da würde ich ja noch eher auf dem Fußboden schlafen, denn selbst der erscheint mir auf Dauer die bessere Lösung zu sein.

Müde und erschöpft von den Ereignissen der letzten Tage taumle ich noch einmal auf Miyavi zu, um mich für seine Hilfe zu bedanken und drücke ihn kurz und freundschaftlich. Eigentlich bin ich zwar nicht so der Typ, der auf intensiven Körperkontakt angewiesen ist, aber es ist spät, ich bin müde und ich habe keine Lust mehr darüber noch großartig nachzudenken. Dass sich bei meiner unbedachten Geste allerdings deine stechenden Blicke in meinen Rücken bohren, bemerke ich nicht. Miyavi aber anscheinend schon, denn er zwinkert dir über die Schulter hin zu und verzieht das Gesicht zu einem Grinsen, als er sich letztendlich von mir löst.

„Also, Vögelchen, dann werd' ich ma' gehn. Treibt's heut' Nacht nich' zu bunt, ihr wollt ja noch zum Schlafen kommen, oder nich'?“

Mein Beitrag zu diesem Satz besteht allerdings eher darin, verlegen den Kopf zu schütteln. In jeder anderen körperlichen Verfassung hätte ich dem Punk die Leviten für diesen unverschämten Kommentar gelesen, aber ich bin zu müde, um eine nervenaufreibende Diskussion zu führen. Denn was Miyavi mit seiner Aussage eigentlich hatte sagen wollen, liegt auf der Hand.

„ ‚Vögelt‘ nicht zu viel, sonst seid ihr für morgen nicht mehr zu gebrauchen.“

Was denkt dieser Knilch eigentlich von mir? Sehe ich etwa so aus, als hätte ich es nötig, mich von dir durchficken zu lassen?! So weit kommt es noch. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob nicht eher Miyavi derjenige wäre, der so etwas nötiger hätte. Bei ihm könnte ich mir durchaus vorstellen, dass er vom anderen Ufer ist. Oder um die Worte meines Bruders zu benutzen: Er wohnt in einer Regenbogenfamilie.

Auch du scheinst den Wink verstanden zu haben, denn unbewusst leckst du dir über die Lippen, dass ich schreien könnte. Ich habe mich endgültig entschieden. Ich will nicht allein mit dir in einem Raum bleiben müssen. Miyaviii...! Geh nicht weeeeeg! Lass mich nicht allein mit diesem... diesem... Perversen!

Das Geräusch der Tür lässt mich aus meinen Gedanken fahren. Anscheinend ist Miyavi endgültig gegangen, was wiederum bedeutet, dass ich nun wirklich mit dir allein bin. Das unangenehme Gefühl in meiner Magengegend verstärkt sich. Von Anfang an habe ich mich davor gefürchtet, mit dir allein sein zu müssen. Im Auto bei der Fahrt hierher zum Studio ist es zwar nicht ganz so schlimm, denn da musst du dich auf die Fahrbahn konzentrieren, aber jetzt im Moment hat sich deine Aufmerksamkeit ein anderes Ziel gesucht. Und dieses Ziel bin ich.

Ich habe keine Lust mich umzuziehen, denn erstens müsste ich dann meinen Arm

preisgeben und zum anderen weiß ich ja nicht, wie du auf solche Freizügigkeiten reagierst. Wärest du jetzt aber ein Mädchen, würde ich meine Reize – sollte ich denn welche besitzen – ohne Scheu zur Schau stellen, aber so?

Doch im Gegensatz zu mir scheinst du anderer Meinung zu sein, denn als ich meinen Blick wieder auf dich richte, streifst du dir gerade dein T-Shirt über den Kopf, um es feinsäuberlich in eine Ecke zu legen, was mir unfreiwillig ein gequältes Seufzen entlockt. Schon lange hatte ich die Vorahnung, doch nun hat sie sich offiziell und endgültig bestätigt. Unter deinem Oberteil entblößt sich sahneweiße Haut, absolut ohne Makel und von leichten, nicht zu aufdringlichen Muskeln durchzogen. Ohne es zu merken habe ich angefangen, dich anzustarren und nur mit Mühe gelingt es mir, den Blick abzuwenden. Mein Gesicht ist flammend rot, obwohl ich für gewöhnlich jemand bin, der selten errötet. Auch mein Herzschlag hat sich zu meinem Entsetzen leicht erhöht, doch auch nach wie vor bin ich der festen Überzeugung, dass es für all das eine logische Erklärung geben muss. Es ist halt schon spät in der Nacht. Da ist es vollkommen normal, wenn einem die Nerven durchgehen.

Doch als du anfängst, an dem Reißverschluss deiner Jeans herumzunesteln, um dich auch dieser zu entledigen, reißt mir aber doch der klägliche Rest des noch vorhandenen Geduldsfadens. Das muss ja jetzt wohl nicht sein, oder? Das kann ja jetzt nicht wirklich dein Ernst sein, dass du dich hier ausziehen willst? Mit vernichtendem Blick schaue ich in deine Richtung, versuche dich durch bloße Gedankenübertragung an deinem Vorhaben zu hindern. Ich habe Glück, denn nach einigem Zögern grinst du verstehend, ja fast schon provozierend, und streichst dir kokett eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. Elender Poser.

Genervt von soviel Eitelkeit und Selbstüberschätzung – auch wenn sie durchaus gerechtfertigt ist – schüttele ich den Kopf und lasse mich auf meinen Abschnitt der Schlafcouch sinken. Es ist mir egal geworden, was du tust, ich will nur noch schlafen. Morgen wird wieder ein anstrengender Tag, zudem ich mich auf eine gehörige Standpauke seitens Satou-san gefasst machen muss. Aber über solche Banalitäten will ich jetzt noch nicht nachdenken müssen.

„Aoi...? Schläfst du schon?“

Ja, verdammt! Zumindest war ich bis gerade noch kurz davor, bis du mich wieder wachgemacht hast. Weil ich aber nicht das gesteigerte Verlangen danach hege, jetzt eine großartige Konversation mit dir anzufangen, stelle ich mich kurzerhand schlafend und warte deine nächste Reaktion ab. Doch lange Zeit erfolgt nichts, und gerade will ich beruhigt aufatmen, als ich eine feine Berührung an meinen Schulterblättern ausmache.

Sofort verkrampft sich mein ganzer Körper und erst in allerletzter Sekunde schaffe ich es, meine Hand daran zu hindern, die deine wegzuschlagen. Mit klopfendem Herzen muss ich ertragen, wie deine Hand erst leicht an meinen Schultern rüttelt, nach einigem Zögern aber den Hals entlang nach vorne zu meinem Gesicht fährt. Obwohl deine feinen Berührungen fast nicht auszumachen sind, habe ich das Gefühl, als würde ich an all jenen Stellen verbrennen, an denen du mich berührst. Unfreiwillig kneife ich die Augen zusammen und beiße mir auf die Lippen, doch auch diese Verzweiflungstaten vermögen die aufkeimende Gänsehaut nicht zu unterdrücken. Irgendetwas läuft hier gerade ganz furchtbar falsch.

Deine Finger werden mutiger, denn sie erforschen mein Gesicht Zentimeter für Zentimeter, bis sie urplötzlich über meine Lippen streichen. Ich wage nicht zu atmen.

Das alles hier kommt mir so unwirklich vor, dass ich mich frage, ob es wirklich existiert, oder ob ich mir das nur einbilde. Mein Herz scheint sich zu überschlagen, als ich warmen Atem an meiner Wange spüre, während mich blonde Haare am Ohr kitzeln. Mein Hals ist so trocken, als kenne er das Wort Feuchtigkeit gar nicht, doch dafür sind meine Hände schweißnass. Lange halte ich das nicht mehr aus. Hör auf, Uruha. Ich will das nicht!

„U-Uruha...? W-Was tust du da?“

Meine Stimme klingt seltsam brüchig und fremd, ganz so, als gehöre sie jemand anderem. Mindestens dreimal überschlägt sie sich, doch noch immer wage ich es nicht, die Augen zu öffnen. Ich könnte dein Gesicht nicht ertragen. Doch die erhoffte Reaktion bleibt aus, denn anstatt deine Hand erschreckt zurück zu ziehen, legst du mir den Zeigefinger auf die Lippen.

„Psst... Nicht reden.“

Mein Herz setzt aus. Deine Stimme ist nicht mehr als ein Flüstern, als du mir ins Ohr hauchst. Zum zweiten Mal in kurzer Zeit laufe ich flammend rot an und versuche nun doch, deine Hand wegzustoßen. Schlagartig dröhnen wieder deine Worte in meinen Ohren. Ich habe einen Fehler gemacht. Ich hätte dich schon vor einer halben Stunde in deine Schranken verweisen müssen. Zu meiner Erleichterung lässt du deine Hand wegschieben und ich rücke einen halben Meter von dir weg, bis ich beinahe vom Sofa falle. Aber alles ist besser, als noch länger in deiner Nähe sein zu müssen. Du machst mich krank.

„Aoi...?“

Deine Stimme beschert mir abermals beinahe einen Herzinfarkt. Kannst du mich nicht mal in Ruhe lassen, verdammt? Ist das denn so schwer zu begreifen? Wieder fühle ich deine Hände an meinen Wangen, doch dieses Mal reagiere ich blitzschnell. Panisch schlage ich deine Hand weg, reiße die Augen auf und mache, dass ich Land gewinne. Ohne nachzudenken springe ich auf und flüchte auf die gegenüberliegende Seite des Raumes, in der Hoffnung dass du mich jetzt in Ruhe lässt. Doch weit gefehlt, denn nach einigen Schrecksekunden erholst du dich wieder und richtest dich mit einer geschmeidigen Bewegung auf. Dein Blick ist ernst, doch zugleich unglaublich sanft, als du langsam auf mich zugehst.

„Aoi, ich...“

Deine Stimme ist leise und doch verstehe ich jedes Wort mit erschreckender Klarheit. Ich will etwas erwidern, doch meine Kehle ist wie zugeschnürt. Kein Laut entweicht mir, so oft ich es auch versuche. Jedoch, als du einen Schritt auf mich zu trittst, brechen die Worte nur so aus mir heraus.

„Bleib bloß weg! Ich weiß nicht, was du hier für ein Spiel mit mir spielst, aber ich finde das ganz und gar nicht lustig. Lass mich in Ruhe, verdammt!“

Dein Blick könnte schockierter nicht sein, denn deine Augen sind weit aufgerissen und

für einen Moment hältst du in deiner Bewegung inne. Bitte, bitte lass es darauf beruhen und verziehe dich, Uruha. Zu meinem Entsetzen ist das Gegenteil der Fall. Nachdem du meinen plötzlichen Ausbruch verarbeitet hast, überwindest du die wenigen Meter, die dich und mich noch trennen und nimmst mich ohne jegliche Vorbereitung in die Arme.

Ich will dich wegstoßen, aber du lässt mich nicht. All meine Bemühungen, mich von dir zu entfernen, lässt du unbeachtet, du verstärkst den Kontakt sogar noch. Ich versuche, mich weiterhin zu befreien, gebe es nach dutzenden erfolglosen Versuchen jedoch auf. Meine einzige Hoffnung ist, dass du mich früher oder später ja auch mal wieder loslassen musst.

„Aoi. Wirst du mir versprechen, mich anzuhören? Ich... ich muss dir etwas sagen. Etwas von immenser Wichtigkeit für mich...“

Nein. Ich will es nicht hören. Ich kann mir denken, was es ist und ich hege absolut kein Verlangen danach, es von dir gesagt zu bekommen. Lass mich los, Uruha. Noch werde ich versuchen können, die Sache zu vergessen. Aber wenn du weiter sprichst, wirst du alles kaputt machen.

Deine Hände krallen sich in meinen Rücken, sodass ich schmerzhaft das Gesicht verziehe. Ich spüre, wie dein Körper sich an meinen presst, wie starke Arme mich umschlingen und jeden weiteren Gedanken an Flucht schon im Keime ersticken. Dein Gesicht presst sich in meine Halsbeuge, sodass ich deine Mimik nicht mehr studieren kann; ich kann deinen warmen Atem in meinem Nacken spüren, der die feinen Härchen dort aufstellen lässt.

„Aoi... ich... Ich weiß, dass ich damit vielleicht alles kaputt machen kann, aber...“

Dann halt gefälligst deinen Mund, wenn du es eh schon weißt! Ich will dich anfahren und dir all diese Dinge ins Gesicht schmettern, aber kein Laut verlässt meine Lippen. Ich habe dich noch nie so unsicher erlebt. Es ist fast so, als wäre es noch nicht einmal deine Stimme, die diese Worte von sich gibt. Alles um mich herum kommt mir so unreal vor, dass ich für einen Wimpernschlag lang das Gefühl habe, mich in einem Theaterstück zu befinden. Oder in einem Film. Nur mit dem Unterschied, dass diese Aufführung keinerlei gute Kritiken bekommen wird.

„... ich liebe dich, Aoi. Seit dem ersten Tag, als ich dich gesehen habe. Verstehst du mich?“

Ja...

Ich habe dich verstanden.

Aber begreifen kann ich dich nicht. Mit einem Schlag ist mein Kopf wie leergefegt, ganz so, als hätte man sämtliche Gliedmaßen gegen einen mittelschweren Amboss gerammt. Also war dein Traum neulich, in dem du im Schlaf vor dich hing gesprochen hast, wirklich der Realität entsprochen. Ich schlucke schwer und trocken, versuche, einen halbwegs klaren Gedanken zu fassen. Wie konnte das nur passieren? Noch nie in meinem Leben hat mir jemand gesagt, er würde mich lieben. Warum dann gerade du? Du könntest jede, ja sogar JEDEN haben, was willst du dann mit mir? Ich bin nicht gerade hübsch, alles, was ich zur Schönheitspflege beitragen kann, sind dick mit Kajal umrandete Augen. Und wenn ich dick sage, dann meine ich dick. Ich habe selten gute

Laune, sollte ich allerdings doch mit euch herumspaßen, ist meine Fröhlichkeit aufgesetzt.

Ich habe aufgehört, mich gegen deinen Körper zu wehren, als du deinen Griff verstärkst und meine Schulterblätter nur noch fester mit deinen Fingern malträtiertest. Ich fühle dein Herz gegen meine Brust schlagen, seine Frequenz ist leicht erhöht. Die durch deine Worte ausgelöste Stille drückt schwer im Raum und kriecht wie kalter Nebel in jede Faser des Körpers. Mir wird davon schlecht.

„Lass mich los... Uruha...“

Meine Stimme hat Mühe den Nebel zu verdrängen, denn zu meinem Erstaunen ist sie schwach und brüchig. Meine Worte klingen nicht sehr überzeugend, mit dem Resultat, dass du ihnen keinerlei Beachtung schenkst. Plötzlich keimt Wut in mir auf. Ich nehme alle Kraft zusammen und schaffe es, dich wegzustoßen. Darauf nicht vorbereitet taumelst du einige Schritte nach hinten und blickst mich überrascht an. Was ist, Uruha? Hast du etwa gedacht ich würde genauso für dich empfinden?

„Wieso erzählst du mir so etwas? Macht dir das Spaß?!“

Ich muss an mich halten nicht zu schreien, denn mittlerweile kann ich meine Wut nur noch schwer unterdrücken. Meine Atmung geht gehetzt, aber ich will eine Antwort haben.

„Findest du es lustig, mir solche Dinge zu erzählen? Lüg mich nicht an, ich weiß, dass das alles eine Farce ist.“

Natürlich ist es eine. Wenn du mich tatsächlich lieben würdest, wieso hast du dann Ruki zu Beginn der Proben immer auf den Mund geküsst? Auch wenn es nur die erste Woche war. Du sagtest, du hättest dich von Anfang an in mich verliebt, wieso machst du dann solche Dinge?

Es dauert einige Zeit, bis du antwortest, scheinbar hast du dir die passenden Worte zurechtgelegt.

„Ich lüge nicht. Ich würde dich niemals anlügen. Aber für meine Gefühle kann ich nichts, ich kann nicht beeinflussen, in wen ich mich verliebe. Willst du mich dafür etwa bestrafen?“

Nein... Aber mit deinen Worten bestrafst du mich. Ich weiß, dass viele Leute über meine Reaktion verständnislos den Kopf schütteln werden, nicht verstehen können, was in mir vorgeht, aber für jemanden, der Liebe und Zärtlichkeiten fast gar nicht kennt, sind solche Bekenntnisse nun einmal unheimlich schwer nachzuvollziehen.

Ich will hier weg. Ganz weit weg aus deiner Nähe. Ich will mein Unverständnis wieder einmal an meinem Arm auslassen, auch wenn ich weiß, dass dies ein Fehler ist. Er schmerzt noch vom letzten Mal. Unbewusst schiele ich zu meinem Portmonaie, in dem im Münzfach die herausgetrennte Rasierklinge auf ihre Verwendung wartet und kratze an meinen älteren und neueren Narben. So entgeht mir auch, dass du dich wieder näher auf mich zu bewegst und ein paar Zentimeter vor mir zum Stehen kommst. Ich, der ich noch immer an der Wand stehe, habe so nun keinerlei Ausweichmöglichkeiten mehr.

Plötzlich geht alles ganz schnell, mit beherztem Griff umfasst du meine Handgelenke und pinnst sie rechts und links von meinem Kopf gegen die Wand, als du dich mit einer geschmeidigen Bewegung zu mir nach vorne beugst und mich auf den Mund küsst. Mein Herz setzt für einen Augenblick aus, nur, um in unregelmäßigem Rhythmus weiterzuschlagen, während mir sämtliches Blut in den Kopf schießt. Ein Kribbeln durchfährt meinen kompletten Körper und nimmt mir jegliche Gelegenheit, einen klaren Gedanken zu fassen, während ich das Gefühl habe, als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen. Ich glaube, ich muss mich gleich übergeben.

Und doch bin ich gefangen von deinen samtig weichen Lippen, die leichte, ach so süße Vorahnungen wecken, sollten sie auf den Gedanken kommen, zu wandern. Deine Lippen teilen sich und eine vorwitzige Zunge, ermuntert durch das Ausbleiben einer potentiellen Abwehr, wagt einen gewichtslosen Angriff. Ein Angriff, der wie durch einen Startschuss meine Lebensgeister zurück in meinen Körper katapultiert.

Wie besessen schnappe ich nach deiner Zunge, doch schaffst du es sie im rechten Moment zurück zu ziehen, sodass ich ins Leere beiße. Ich bin stocksauer. Wie kannst du es wagen mich zu küssen, wo ich dir doch klar gemacht habe, dass ich dich nicht liebe? Wieso beherzigst du meine Worte nicht und gibst dich geschlagen? Entkräftet lasse ich mich an der Wand hinunter sinken und verberge den Kopf zwischen den Knien, die Arme schützend um meinen Körper gelegt, während ich mich langsam nach vorne und hinten wiege. Ich weiß nicht, ob ich schreien oder weinen soll. Ich liebe dich nicht, verdammt, ich stehe nicht auf Männer. Ich will nicht, dass sich das ändert.

Mondlicht fällt durch ein Fenster in der Decke in den Raum und bricht sich an deinem nackten Oberkörper. Unschlüssig stehst du vor mir, massierst deine langen, dünnen Finger und überlegst deinen nächsten Schritt. Ich kann den Sekundenzeiger deiner Armbanduhr ticken hören. Er verdeutlicht mir, wie langsam doch die Zeit verstreicht, obwohl es mir so vorkommt, als würden wir beide uns schon stundenlang anschweigen. Ich habe keine Ahnung, wie ich jetzt handeln soll. Ich kann ja auch nicht so tun, als wäre nichts gewesen. Oder doch? Ich weiß nicht, wie man in einer solchen Situation reagieren soll.

Plötzlich reißt mich ein Donnern aus meinen Gedanken und lässt mich aufschrecken. Ohne, dass ich es gemerkt habe, hat sich ein Gewitter zusammengebraut, das sich nun in einiger Entfernung entlädt. Ich mag Gewitter und fasziniert horche ich auf das Prasseln des Regens, das nur ab und an von einem Wechselspiel aus Donner und Blitz unterbrochen wird. Mein Blick streift durch den Raum, als er an deiner Gestalt hängen bleibt. Erschreckt reiße ich die Augen auf. Dein Körper ist stocksteif, während deine Augen glasig und stark geweitet ins Leere starren. Du zitterst. Deine ganze Erscheinung ist so jämmerlich, dass ich schon fast Mitleid mit dir bekomme. Aber eben nur fast.

„Uruha...? Was hast du denn?“

Erschreckt muss ich beobachten, wie du beim Klang meiner Stimme zusammen zuckst, als hätte ich dich geschlagen. Deine Augen wandern rastlos und hektisch umher, vom Fenster zu mir und wieder zurück. Und auf einmal verstehe ich. Mit einem Mal muss ich krampfhaft Gelächter unterdrücken, denn dieser jener Gedanke ist einfach nur zu böse. Der große und erhabene Uruha hat Angst vor einem einfachen Gewitter. Das ist fast schon ZU gut. Dennoch versuche ich mir nichts anmerken zu lassen, als ich das Gespräch wieder aufnehme. Denn es rettet mich gewissermaßen vor der Antwort, die ich dir noch immer schuldig bin.

„Sag... Hast du Angst vor dem Donnern? Vor den Blitzen und dem Sturm?“

Ich erwarte keine Auskunft auf mein Fragen, aber zu meiner Verwunderung schweigst du eine kurze Zeit, ehe du zögerlich nickst, den Blick nicht vom Fenster abwendend. Nun tust du mir tatsächlich leid. Ich empfinde keinerlei geheucheltes Mitleid mehr, denn ich weiß, wie es ist, wenn man Angst haben muss. Ich selbst habe tagtäglich Angst vor den verschiedensten Dingen, die mich schwer belasten. Auch, wenn ich es mir nicht anmerken lasse.

„Aoi...? Darf ich mich an dich lehnen?“

Deine Stimme ist nicht mehr als ein Flüstern, als du deine Worte mühsam und gequält hervor presst. Es klingt eher wie ein Flehen, als eine einfache Bitte. Ich befinde mich in einer Zwickmühle. Mein Verstand sagt ganz deutlich „nein“, denn wenn du tatsächlich etwas für mich empfindest, wäre es nicht unbedingt ratsam, diese Gefühle auch noch zu fördern, aber ich kann dich auch nicht einfach so im Stich lassen. Einige Zeit ringe ich mit mir hin und her, wiege unendlich viele Male das Für und Wider ab, doch gerade als ich mich zu einer endgültigen Entscheidung durchringen will, erschüttert ein weiterer Donner deine Körperbeherrschung und lässt dich in meine Arme flüchten. Perplex fühle ich deinen zitternden Körper, der sich hilfesuchend an den meinen klammert, aber ausrichten kann ich nun schon längst nichts mehr. Ich umarme dich nicht, ich streiche dir nicht beruhigend über das Haar, meine einzige Tätigkeit besteht darin, neben dir zu sitzen und dir zu gestatten, deinen Kopf auf meiner Schulter ruhen zu lassen. Lange Zeit betrachte ich dich so, beobachte das unregelmäßige Heben und Senken deines Brustkorbes, mustere die Anspannung in deinen Muskeln und fixiere mich letztendlich auf dein Zittern, bis es allmählich verebbt. Deine Gesichtszüge entspannen sich nach und nach und auch die festgekrallte Hand in meinem Sweatshirt lockert sich.

Erschöpft schließe ich die Augen. Nun bin ich wirklich erledigt, denn zusätzlich zu den Anstrengungen des Tages kommt der Schlafmangel dieser Nacht. Der heftig prasselnde Regen beruhigt meine Nerven und langsam gleite ich in einen angenehmen Dämmerzustand über, nach dem sich mein Körper so sehr sehnt. Nur noch am Rande nehme ich eine fedrige Bewegung deinerseits wahr, kann aber beim besten Willen nicht mehr sagen, ob du die Berührungen intensivierst, oder dich erhebst. Aber es hat auch längst keine Bedeutung mehr.

„Danke... Aoi...“

Ein erschlaffender Nerv lässt mein linkes Augenlid einige Male zucken, als mein Kopf leicht zur Seite wegnickt.

„Genau aus diesem Grund liebe ich dich...“

Ein leichtes Lächeln stiehlt sich ohne mein Dazutun auf meine Lippen. Ich bin endgültig eingeschlafen.

#####

joa, und soviel zu diesem Kapitel ^^' Wer hätte vermutet, dass der Abend so ausklingen würde.. (okay, ich wusste es ja, aber ihr habt es euch doch bestimmt auch gedacht xD) Eigentlich sollte Miyavi ja nur einen kleinen Gastauftritt haben, aber da er recht beliebt zu sein scheint, werd ich ihn wohl im Laufe der Geschichte noch einmal unterbringen.

Womit wir zu einem weiteren Punkt kommen, der mir sehr am Herzen liegt: Ich spiele mit dem Gedanken die Geschichte zu kürzen, es ist zwar ein Teil, den ich riesig gerne schreiben würde, der auch tierisch gut passt, aber irgendwie... Sollte ich aber genug Kommentare bei den nächsten paar Kapiteln bekomme, werde ich ihn doch schreiben. Also bitte ich euch, wenn euch etwas an diesem (sehr emotionalen) Part liegt, lasst es mich wissen ^^

Also dann, wir lesen uns (wenn ihr wollt ^^)